**FREIHEIT UND MACHT**

**Musik & Mensch**

**Konzert- und Kolloquiumsreihe**

**Zyklus 2006/2007 – „MACHT“**

Pädagogischen Hochschule FHNW, Kasernenstraße 20 (ehemalige Reithalle), Aarau

Donnerstag, 14. Dezember 2006

**Musik und die Ohnmacht der Ausgeschlossenen**

**oder „Musik bedeutet Identität“**

**Ein Referat von Christian Fotsch, Musiker, Mellingen (Schweiz)**

Guten Abend, ich freue mich, im Rahmen der Vortragsreihe „Macht der Musik" zum Thema Musik und Identität einen Beitrag leisten zu dürfen. Integration von Zugewanderten ist glücklicherweise ein großes Thema in der Schweiz. Integration wird jedoch von vielen Schweizern als eine einseitige Anpassung an unsere lokalen Verhältnisse verstanden. In meinem Referat möchte ich auf die Folgen einer solchen einseitigen Forderung eingehen. Zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich über Chancen einer bilateralen Integration von Zugewanderten für ein noch lebendigeres Kulturleben in der Schweiz, insbesondere im Schulalltag sprechen.

Um Ihnen einen Hintergrund zu meinem Vortrag zu geben, skizziere ich mit ein paar Worten mein berufliches Leben als Musiker: Unmittelbar nach meiner Ausbildung als Primarlehrer zog es mich in verschiedene Städte Andalusiens, wo ich intensiv das Flamencogitarrenspiel erlernte. Mit der Tänzerin Sara aus Sevilla, eine rabiate Gitana, übte ich mich drei Monate lang, täglich 12 Stunden, in der Begleitung des „Baile Flamenco“. Parallel zur Affinität Flamenco habe ich auch immer „Irish Music" gespielt: Schon mit 20 Jahren hatte ich das Glück mit irischen Musikern wie mit Joe McHugh, einem begnadeten Ullian Piper, zu spielen. Meine musikalische Kompassnadel hat mich früh auch in den Osten geführt: Mit 22 Jahren reiste ich per Fahrrad von Split nach Skopje. Im damaligen Jugoslawien haben wir an allen Ecken und Enden fantastische Musik gehört. Da konnte man selbst an Hochzeiten noch die elektronisch unverstärkte Gaida Musik hören, Musik mit dem Dudelsack oder korrekt ausgedrückt mit der Sackpfeife. Hören wir uns kurz in diese mazedonische Musik hinein, die für mich prägend war. Es ist eine Aufnahme mit unserer Gruppe Ssassa. Ich hätte mir damals nie vorstellen können, dass ich eines Tages selber die Tambura spielen würde für eine CD Aufnahme von „Janino Oro“, einem Stück im 18/8 Rhythmus. Musikbeispiel 1: Janino Oro, Mazedonien

Weitere Reisen führten mich in die Türkei, wo ich die Sprache soweit lernte, dass ich mich einigermaßen ausdrücken kann. Um auf weiten Reisen möglichst schnell in Kontakt mit Musikern zu kommen, haben wir dieselbe Strategie angewendet. Wir kauften eine Musikkassette an einem Musikkiosk von einem lokalen Musiker und baten den Verkäufer, ein Treffen mit diesem Musiker zu organisieren. Das hat immer prima geklappt. Wir konnten anschließend über Wochen hindurch diese Musik spielen lernen und hatten eine tolle Zeit zusammen. Auf diesem Liedgut basiert die heutige Gruppe Ssassa, die ich 1993 mit dem Mazedonier Marem Aliev gegründet habe. Wenn meine Konzertchronik stimmt, werden wir am kommenden Sonntag im Theater im Rigiblick unser 1800tes Konzert geben. Wir treten in Kulturlokalen, bei Festivals und Privatanlässen auf. Auslandsauftritte führten uns bis nach Bosnien, in die Türkei und sogar nach Kuwait, wo unser Konzert von acht Fernsehsendern in allen Emiraten ausgestrahlt worden ist. Spannend scheint für ein arabisches Publikum zu sein, einen Schweizer die Oud spielen zu hören. Sehr wichtig sind für uns Auftritte in Schweizer Schulen, darauf komme ich später zurück.

Mein aufwändigstes Projekt heißt „Oriental & Flamenco Gypsy Festival“ mit 24 Musiker aus vier Kulturräumen. Dieses Projekt, das ich organisiere – von der grafischen Gestaltung bis zur musikalischen Leitung –, umfasst Auftritte mit Flamencos en Route, mit Dhoad, Zigeunern aus Rajasthan, mit der Romakönigin Esma Redzepova aus Mazedonien und uns Ssassa. Wir üben eine Woche lang zusammen. Was jeweils im Finale entsteht, ist großartig, pure Lebensfreude! Hören wir ein Stück dieser wilden Gypsy Musik. Der Titel heißt Kabarett, ein rumänisches Romathema im Zusammenspiel mit Ssassa und Flamencos en Route. Musikbeispiel 2: Kabarett, Rumänien

Nun möchte ich als Überleitung zu meinem eigentlichen Thema: "Ohnmacht der Ausgeschlossenen" einen Mitmusiker vorstellen, mit dem ich seit kurzem zusammenarbeite: Abdul Kadir Erdogan ist Roma aus Mersin in der Türkei, wo er in materiell ärmsten Verhältnissen bei seiner alleine erziehenden Mutter und vier Geschwistern aufgewachsen ist. Hier folgt nun mein drittes Musikbeispiel, Kadir spielt live: Sandali Perkussion, Türkei.

Abdul Kadir Erdogan war bereits mit 16 Jahren politisch aktiv, sollte in der Folge eine 10-jährige Haftstrafe als politischer Gefangener abbüßen, wurde schwer gefoltert und nach drei Jahren und sieben Monaten Haft begnadigt. In der Schweiz wurde ihm leider kein Asyl gewährt, da er als junger Aktivist, als Mitläufer eingestuft wurde und man glaubte, dass bei einer Heimkehr keine akute Gefahr mehr bestehen würde. Abdul Kadir Erdogan war mit einer Schweizerin verheiratet und arbeitete 11 Jahre in der Nachtschicht als Pfleger in der geriatrischen Abteilung eines Spitals. Mit seiner zweiten Frau, einer Kurdin, hat er nun zwei Kinder. Abdul Kadir Erdogan ist im Verhältnis zu anderen Landsmännern sehr gut integriert und doch gehören Geschichten wie die folgende zum harten Alltag eines Zugewanderten.

Wir machen jetzt ein kleines Experiment. Abdul Kadir erzählt uns nun eine Geschichte aus seinem Alltag. Ich wette, dass es Ihnen dabei ähnlich ergeht wie mir, als er sie mir vor einigen Tagen beim Essen erzählt hat: Kadir erzählt seine Fitness-Geschichte, die hier zusammengefasst ist: Kadir ging an die Kasse eines Fitnesszentrums, da er sich für ein Jahresabo interessierte, um seinen dicken Bauch weg zu turnen. Als der Berater den Preis von Fr 870.- nannte, wollte Kadir das Zentrum enttäuscht verlassen. Als der Verkäufer jedoch erwähnte, dass Krankenkassen Beiträge leisten würden, reagierte Kadir hell begeistert. Der Verkäufer erzählte in einem für Kadir unverständlichen Redeschwall über Krankenkassen, begeisterte Kunden, die ihren dicken Bauch in Rekordzeit losgeworden sind und reichte ihm einen Stapel Paier hin, den er zu unterschreiben hätte. Im Glauben, dass es sich dabei um das Krankenkassen-Antragsformular für eine Subvention handeln würde , unterschrieb er freudig. Umsomehr war er erstaunt, als ein paar Tage später eine Rechnung über Fr 870.- bei ihm eingetroffen ist. Weder seine Erklärungen am Telefon, noch eine persönliche Visite konnten den Verkäufer davon abhalten, die Rechnung ad acta zu legen.

Ihren raunenden Geräuschen entnehme ich, dass das Experiment geglückt ist. Man muss schon recht abgebrüht sein, wenn einem eine solche Geschichten kalt und unberührt lässt. Ich griff zum Telefon ...und natürlich war der Konflikt schnell behoben! Ich habe dann in der Folge Kontakt mit dem Geschäftsleiter aufgenommen, welcher die Geschichte schlicht nicht glauben konnte. Er könne sich auf sein Personal zu 100% verlassen und, und, und… Von seiner Warte tönte dann dieselbe Geschichte ganz anders. Bei einem Treffen wurde von beiden Seiten ein Kommunikationsfehler konstatiert, Entschuldigungen ausgetauscht und eine helvetische Lösung gefunden. Der glückliche Ausgang dieser Geschichte wurde allerdings nur durch meine Intervention erreicht. In den meisten Fällen verlaufen solche Geschichten ohne Happy End. Häufen sich solche Vorkommnisse, so münden sie in Resignation. Verbitterung kann jäh zu Aggression führen und letztlich sind Ereignisse wie in Paris im Jahre 2005 dann nicht weiter erstaunlich.

Die Eidgenössische Ausländerkommission fördert in Zusammenarbeit mit kantonalen Integrationsdelegierten unzählige Integrationsprojekte. Sie haben zum Ziel, Leuten wie Kadir in solchen Konfliktsituationen zu helfen oder zu verhindern, dass zu solchen überhaupt kommt. Eine erstaunliche Vielzahl von innovativen Projekten reichen vom Kochkurs über Sprach- und Kommunikationsförderung bis hin zum Zürcher QUIMS Projekt, das auf der Homepage der EKA präsentiert wird: <www.ekm.admin.ch>. Ein sehr positiver Integrationsbeitrag wurde vom Solothurner Integrationsdelegierten Albert Weibel initiiert: Der „Chor der Nationen" zählt heute über 60 Sängerinnen und Sänger aus über einem Dutzend Ländern. Er wird von Bernhard Furchnert musikalisch geleitet und es wird in verschiedene Sprachen gesungen.

Während ich im ersten Teil des Referates an Hand von Beispielen darstellen wollte, warum sich viele Menschen trotz gegenteiliger Bemühungen ausgeschlossen fühlen, möchte ich nun von der Bedeutung der kulturellen Zugehörigkeit sprechen und vom Potential, Ausländer durch einen vermehrten kulturellen Austausch zu integrieren.

Zunächst knöpfe ich an Anton Häfelis Referat vom 2. November an. Ich greife das Beispiel der alten Griechen auf, wo jedes Volk ein eigenes Tongeschlecht spielte und sang. Spannend ist für mich die Information, dass es bei Todesstrafe verboten war, in einer fremden Skala zu musizieren oder nur schon, diese zu hören. Musikalische Identität war demzufolge eine vitale oder eben „mortale“ Angelegenheit. Dabei glaube ich nicht einmal, dass die Obrigkeit alleine verantwortlich war für solche Bestrafungen. Ich habe selber schon erlebt, dass auf fremde Klänge handgreiflich reagiert wurde, dazu mehr in einigen Minuten.

Auch heute hat Musik noch sehr viel mit Identität zu tun, wenn auch weit weniger dramatisch! Dazu ein Beispiel aus Bulgarien: Als ich vor 10 Jahren am „Koprivstica Festival“ in Bulgarien teilnahm, wurden die 20.000 Musiker/innen und Tänzer/innen aus allen Landesteilen in Bussen zur Bühne gefahren, wo sie sich kurz einspielen konnten, eine zehn minütige Darbietung boten, minimal verpflegt und anschließend in ihre Dörfer zurück verfrachtet wurden. Sechs Bühnen lagen jeweils über einen Kilometer auseinander, dies, damit es den Musikern und Tänzern physisch nicht möglich war, Musik aus einer anderen Region zu hören und zu sehen. Das kommunistische Regime wollte die traditionelle Volkskunst nicht durch gegenseitige Besuche verwässern, was ihnen anscheinend auch trotz all der heutigen Kommunikationsmittel recht gut gelungen ist. Ich hoffe, die Spielregeln des „Koprivtica Festival“ wurden inzwischen modifiziert.

Gar zum politischen Streit führte in Griechenland und der Türkei die Frage, ob dieses oder jenes Lied, welches in beiden Ländern gesungen wird, von griechischer oder türkischer Herkunft sei. Etliche Musiker versuchen heute in gemeinsamen CD Produktionen, Wind aus den Segeln der „chauvinistischen" Politiker zu nehmen und der Musik wieder ihre Autonomie zurückzugeben. Die Musik wurde ursprünglich sowohl von der griechischen wie auch der türkischen und oft auch arabischen Bevölkerung gesungen und gespielt. Die griechische Regierung verbot bis zum Putsch im Jahre 1973 bei Gefängnisstrafe und Folter das Spielen von Rembetiko-Musik. Sie verleugneten die anatolischen Wurzeln der Rembeten und obendrein wurde auf die in den Texten vorkommende Cannabis-Pflanze verwiesen. Die Rembetiko-Kultur blühte jedoch im Untergrund und soll einen wesentlichen Beitrag zum Sturz des Militärdiktators Papadopoulos beigetragen haben. Ein weiteres Beispiel dafür, welche Macht auch heute noch Musik ausüben kann. Derzeit fördert die griechische Regierung ethnische Instrumente und Musik, indem jeder Musikstudent neben seinem klassischen Hauptinstrument ein traditionelles Instrument wie das Santuri, Outi, Kaval etc. lernen muss. In modernen Popsongs sind denn auch entsprechend interessante Arrangements zu hören, wie im Musikbeispiel 3, einem griechischen Popsong gespielt unter anderem Cümbüs, einem bundlosen Banjo.

Das nächste Stück, gespielt von Musikern des Konservatoriums in Volos, wurde zum Bestseller in Griechenland. Musikbeispiel 4: Estudiantions (Die Lernenden).

Ich bezweifle, dass eine ähnliche staatliche Förderung durch die Pro Helvetia zu einem vergleichbaren Resultat führen würde, wenn an der Musikhochschule ab sofort das Alphornspiel, Talerschwingen und so weiter als Pflichtinstrument verordnet würden – das nebenbei. Ein letztes ethnisches Beispiel noch aus Albanien. Auf der Suche nach albanischen Liedern bei einem Besuch im Jahre 2002 war ich sehr enttäuscht, im Radio während zwei Wochen nicht ein einziges Volkslied gehört zu haben. Ausschließlich westliche Musik ging über den Äther wobei übrigens DJ Bobo einen auffällig großen Anteil an Programmpräsenz hatte. Ich ging der Sache nach und musste erfahren, dass unter dem Regime von Enver Hodja die Volksmusik regelrecht pervertiert worden ist: sämtliche Volksliedtexte wurden als Lobeshymnen auf den kommunistischen Patriarchen umgeschrieben. Kein Wunder, dass sich heute kein Radioprogrammierer getraut diese Musik abzuspielen! Ich hoffe, die albanische Volksmusik wird bald eine Renaissance erleben. Vor allem die epirotischen Gesänge im Süden des Landes mit ihren polyphonen, in Sekunden disharmonierenden Gesängen sind „Weltklasse“ und stehen den vergleichbaren aber weit bekannteren bulgarischen Gesängen in keiner Weise nach.

Wie steht es mit unserer Schweizer Identität und Musik? Wie viele Lieder kann ein Durchschnittsschweizer mit allen Strophen auswendig singen? Wie würde wohl eine „geocantale" Europakarte aussehen, in welcher grafisch-statistisch das Liedrepertoire pro Bevölkerung dargestellt wäre? Was hören Frau und Herr Schweizer, mit welcher Musik identifizieren sie sich? In unserer multikulturellen, vielschichtigen Gesellschaft kann kaum erfasst werden, was im Bereich Musik und Identität vorgeht. Stavros, ein traditioneller griechischer Klarinettist sagt dazu: „Xoriatiki Salata!“ (Griechischer Salat). Also genau das Gegenteil von dem, was die Bulgaren mit ihrer „Reinhaltung" der Kultur bewirken wollten. Die damaligen „Beromünster 1“-Programmdirektoren mögen es ganz gut gemeint haben mit der Schweizer Musik! Jedenfalls wirkte die tägliche, uniforme Örgelimusik vor den Nachrichten auf mich als Kind nachhaltig. Ich flüchtete mich in eine Instrumentalwelt mit Flamencogitarre, Zurnas und Cümbüs, die ich hier noch vorstellen und live spielen werde. Ich habe mich übrigens zwanzig Jahre später mit Schweizer Volksmusik versöhnt, als ich während einem Jahr als Kontrabassist auch Appenzeller Streichmusik spielte.

Ross Daily hat mich mit in einer Äußerung zum Thema „westliches Konsumverhalten“ von Musik betroffen gemacht. Der irische Musiker, der seit über 30 Jahren griechische Musik sammelt, arrangiert und im selben Stil auch meisterhaft komponiert, stellt fest: Was heute ein junger Mensch in

seinem iPod per „zufällige Wiedergabe“ an einem Tag so „herum-shuffelt“, könnte er in seinem Leben nicht erfassen. Die Seele der Musik geht beim Zappen völlig verloren. Zum Glück muss er sich heute nicht anhören, was wir uns nur schon im Rahmen dieses Referates in so kurzer Zeit alles „anzappen“! Ich unterlasse es, eines seiner Meisterwerke anzuspielen und empfehle, sich die CD "Labirinth Mithos" anzuhören. Wenn nicht gleichzeitig mit der linken Hand telefoniert, mit der rechten gekocht und dabei die Mails heruntergeladen werden, können einem regelrecht die Tränen kommen, so intensiv ist seine Musik!

Musik löst Emotionen aus – Gordon Mooney, ein Musiker-Freund aus Schottland, ein begnadeter Highland Piper, hat mich nach einem tollen gemeinsamen Konzertauftritt in Edingburg verärgert gefragt: "Who for good sake decides what music was played all day at the radio? I'd love ter meet'em and tell'em manners!" Oder mit anderen Worten: Wer bestimmt eigentlich, was für Musik im Shopping Center, am Radio etc. täglich gespielt wird? Musik löst Emotionen aus – so auch Kauflust, Gefallen und ebenso Missfallen...Marktbestimmte Anforderungen an eine kommerzielle Musik oder wie der für mich zynisch klingende Ausdruck besagt: mehrheitsfähige Musik werden, wie Toni Häfeli uns sicher Stunden lang referieren könnte, peinlichst genau studiert. Das Resultat ist der Mainstream, von dem mein Schottischer Freund Gordon Mooney spricht. Die meisten lassen es über sich ergehen, nehmen es gar nicht wahr und werden auf diese Weise fein manipuliert. Den heutigen Schweizer Kids, denen schon im frühesten Alter solcher Mainstreamvorgesetzt wird, wird regelrecht „Identität“ verkauft: Die einen folgen in Scharen den „Back Street Boys“, andere wiederum finden ihr Idol in einem von der Musikindustrie kreierten DJ. Betroffen macht mich, wenn ich einem Gesangsunterricht auf der Volksschule zuhöre: Bereits in unteren Klassen ist es weitverbreitet, sich im „Playback-Gelalle“ irgendwelcher Kommerzproduktionen zu erschöpfen, soviel zur sogenannten mehrheitsfähigen Musik. Was aber löst fremde Musik in uns aus? Immerhin wurde einst getötet, wenn musikalisch-gesellschaftliche Regeln missachtet wurden. Wir hoffen, mit dem nächsten musikalischen Beitrag, der von uns beiden live gespielt wird, Ihnen eine möglichst unbekannte, fremd-klingende Musik vorzustellen, die auch rhythmisch nicht ganz so einfach durchschaubar ist.

Musikbeispiel 5: Dol Kara Bakir: 9/8 Cümbüs - Darabuka aus Edirne

(Applaus) Unser zweites Experiment scheint leider misslungen zu sein, wir haben mindestens mit faulen Tomaten gerechnet als Reaktion auf unser türkisches Stück: Dol Kara Bakir. Diesen Roma Song (Zigeunermusik) haben wir in einem frei gespielten 9/8 Rhythmus mit Darabuka und Cümbüs (bundloses, orientalisches Banjo). Das Tongeschlecht, oder wie man türkisch sagt "Makam", heißt „Sabah“, soviel wie „Morgen“. Es ist eine der heute noch 300 von ursprünglich 600 gespielten Tongeschlechtern. Die türkischen Romas spielen sehr viel Musik im Makam Sabah, dieser eigenartig

klingenden Tonart. Sabah wird in der klassischen orientalischen Musik in der Morgendämmerung gespielt, wenn der Tag die Nacht ablöst. Die beiden alternierenden Tonikas symbolisieren dieses Zwielicht. Die Vielfalt der Makams basiert auf einer feinen Abstufung zwischen zwei Ganztönen. Während sich unsere Notation mit zwei Halbtönen begnügt, wird die große Sekunde in der türkischen Literatur in 9 sogenannte Komas unterteilt und in der byzantinischen Notation sind es gar 12 Komas, wobei es gar Halbkomas gibt. Orientalische Musik ist also weit komplexer als die hierzulande verbreitete Vorstellung von Vierteltönen, welche durchaus Verwendung findet. In Indien wird übrigens heute noch an klassischen Radiosendern ein der aktuellen Tages- und Jahreszeit entsprechender Raga (Tonalität) gespielt.

Was empfinden Sie nun beim Hören dieser soeben gespielten türkischen Musik? Sie alle setzen sich sicher intensiv mit Musik auseinander und haben auch bestimmt viel Kontakt mit exotischen Klängen. Nicht so in Appenzell, wo mich in der Pause ein Urchiger auf dem Pissoir anquatschte mit: *„Diese* (er hat mich glücklicherweise nicht als Musiker erkannt) *sollten allesamt nach Sibirien verbannt werden!“* Gar nicht so weit entfernt also von den Phrygiern, die noch weniger zimperlich mit mir umgegangen wären! Dazu muss ich noch anfügen, dass die Akzeptanz von fremden Klängen der Schweizer Zuhörer in den letzten Jahren unglaublich gestiegen ist. Wir haben selbst an einer 1. August Feier erfolgreich unsere Gypsy Musik gespielt – allerdings mit orientalischer Tänzerin. Menschen reagieren sehr persönlich auf ihnen fremde Klänge, von Neugier über Angst bis zur Wut. Dabei spielt die Vernetzung eine wesentliche Rolle. Hätte beim Spiel unserer orientalischen Musik eine schöne orientalische Tänzerin die Augen des Urchigen verzückt und ihn womöglich an den Schultern berührt, so hätten sich bestimmt seine Aversionen im Zaun gehalten oder er hätte gar sämtliche Enkel- und Urenkelkinder mit einer Ssassa-CD zu Weihnachten beglückt.

Da nun unser zweites Experiment leider nicht geglückt ist, muss ich erklären, dass wir gemäß Drehbuch wenigstens Buhrufe von Ihnen erwartet haben. So hätte ich erklären können, dass ebenso sehr, wie wir nun Ihre musikalischen Vorlieben verletzt haben, den Zentralnerv von einem Roma aus Edirne hätten treffen können. Dieser wäre zweifelsohne wie von einer fremden Macht gelenkt, aufgestanden und hätte zu tanzen begonnen. Dies wiederum ist bei Ihnen soeben nicht der Fall gewesen, also wir sehen, die Macht der Musik hängt von der persönlichen Empfindung ab!

Dieser Ansatz führt mich zurück zum Thema Integration. Wie zuvor gesagt, wird von der hiesigen Bevölkerung erwartet, dass Zugewanderte die Sprache des Landes erlernen und sich an die gegebenen Umstände anpassen. Viele Zugewanderte sind zunächst auch sehr motiviert, diese Schritte zu tun. Im Falle von Kindern geht das so weit, dass sie sogar Schamgefühle empfinden, wenn nur das geringste Detail von ihrem kulturellen Hintergrund in der Klasse bekannt wird. So war ich anfänglich erstaunt, dass türkische Kinder, welche ich in ihrer Landessprache angesprochen habe, regelmäßig mit Angst reagierten. Erst nachdem ich diesen Kindern einige Tagen Unterricht erteilt und

sie ein gewisses Vertrauen geschöpft hatten, packte sie die Neugier. Im Verband von einigen Landsleuten getrauten sie sich, meine bescheidenen Sprachkenntnisse zu testen.

Keine Altersgruppe ist intensiver bestrebt als Kinder, sich zu integrieren, nicht anders zu sein als „die andern“. Im positiven Sinne fügen sie sich rasch in der Klasse ein, lernen oft erstaunlich schnell die Sprache. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, dass Kinder aus fremden Kulturräumen ihre herkömmliche Kultur gegenüber Mitschüler/innen völlig verheimlichen, obwohl sie oft in einer musikalisch und rhythmisch reichen Umgebung aufwachsen.

Das folgende Beispiel zeigt, dass sich auch erwachsene Leute entblößt fühlen können, wenn von ihrem kulturellen Hintergrund zu viel preisgegeben wird. Wir waren mit Kadir und unserer Gruppe Ssassa zu einer kurdischen Hochzeit eingeladen. Das junge Paar, das akzentfrei Schweizerdialekt spricht, hatte uns eingeladen, da wir sowohl kurdische Musik wie auch dem westlichen Ohr verträglichere Musik spielen. Die Hälfte des Publikums waren Schweizer. Wenn wir eine „Halai“ spielten, tanzte das Hochzeitspaar mit seinen Verwandten bis zur Ekstase und baten uns anschließend besorgt, wieder westlichere Musik zu spielen, da sie sich einbildeten, einige Leute des helvetischen Publikums könnten sich bei so exotischer Musik unwohl fühlen. In der Tat waren einige Schweizer auch nahe beim Nervenzusammenbruch, unschöne Sprüche waren kaum überhörbar. Das Hochzeitsvideo wurde schließlich in zwei Versionen geschnitten, eines in voller Länge, das andere ohne kurdische Gesänge!

Zum besseren Verständnis von Phänomenen in der Psychologie wurden spezifische Witze kreiert. Ist ihnen der Witz schon bekannt vom albanischen Jungen „ Rexhep “, der bei seiner Ankunft in der Schweiz kurzerhand vom Lehrer auf Reiner umgetauft worden ist? Rexhep, der eben aus Pristina in die Schweiz migriert ist, stellt sich seinem neuen Lehrer in der Schweiz mit seinem Namen vor. Dieser versteht den Namen auch beim dritten Mal nicht und sagt, dass dies ein viel zu komplizierter Name sei für ihn und dass er ihn ab sofort Ruedi nennen würde! Stolz ging Rexhep nach Hause und verkündete seinen neuen Namen seiner Mutter: „Ab sofort möchte ich nur noch Ruedi“ genannt werden!“ Die Mutter reagierte alarmiert und beteuerte, dass er stolz sein dürfe, ein Sohn des albanischen Volkshelden Skanderbergs zu sein, dass er durch und durch Albaner sei und eine albanische Familie gründen werde und demnach auch einen albanischen Namen tragen würde: Rexhep! Ruedi ging enttäuscht auf sein Zimmer, wo er auf seinen Vater wartete, der ihn bestimmt verstehen würde. Als er diesem stolz seinen neuen Namen verköndete, kriegte er eine saftige Ohrfeige geknallt. „Tja, so geht es - kaum in die Schweiz angekommen, kriegst Du schon mit dem ersten Albaner Ärger!“, sagte sich Ruedi und klebte das Bild von Diego Benagli in sein Fussball-Fotoalbum ein.

Von vielen zugewanderten Kindern spüre ich starke Hemmungen, Angstgefühle oder gar Scham, wenn nur gefragt wird, woher sie kommen. Das kann verheerende Auswirkungen auf ihre Identitätsgefühle haben! Aus dieser Angst kann in späteren Jahren ein übersteigertes nationales Bewusstsein entstehen. Integration sollte demzufolge ein bilateraler Prozess sein. Die Brücke sollte von zwei Seiten gebaut werden. Eine alte Volksweisheit sagt, eine Fremdsprache zu erlernen sei eine Verbeugung vor einem Volk – auch die Auseinandersetzung mit fremder Musik. Voraussetzung ist jedoch, dass der lernende und interpretierende Musiker fremder Musik mit Respekt begegnet. So sollte ein Schweizer nicht enttäuscht sein, wenn die Reaktionen eines Andalusiers eher negativ ausfallen, wenn er sich im „Cante Jondo“ übt und eine „Siguiryias“ mit helvetischem Akzent ornamentfrei „dahersingt“!

Im Sinne einer kulturellen Begegnung treten wir mit Abdul Kadir und Marem Aliev, den ich zuvor erwähnt habe, in Schulen mit dem Programm „Schnabelwetzer, 7 Lieder in 7 Sprachen“ auf. Nach einer kurzen Melodie auf der mazedonischen Gaida, einer Sackpfeife mit einer Drohne und einer Melodieflöte, singen wir ein albanisches Lied: Durch zunächst ungläubige Gesichter, kurzen Blickaustausch zu Landesgenossen und einem anschließenden Raunen können wir zuverlässig alle albanischen Kinder im Publikum lokalisieren! Die Kinder können es kaum fassen, dass ihre Kultur plötzlich einen Platz in der Schule bekommen hat. Von einer Lehrerin in Genf haben wir sogar die Rückmeldung erhalten, dass sie seit unserer Aufführung zu einem zuvor gänzlich verschlossenen Mädchen, das ohne jegliche Gefühlsregung sich dem Unterricht verweigert hatte, endlich den Zugang gefunden hat. Ein einziges Lied in ihrer Sprache hat bewirkt, dass sie das Vertrauen in die Lehrerin gewonnen hat und in der Folge auch lernbereit war. Wir gewinnen auch die anderen Kinder, indem sie sich aktiv beteiligen können. So wird das folgende, mazedonisch gesungene Lied von 10 Kindern mit einem Bordun-Ton auf einem Robifon begleitet. Eines der Robifone, sie kennen diese "Elektrikerrohr-Flöten", ist mit einem T-Stück versehen, das von einem Abwasch-Handschuh immer dann aufgeblasen wird, wenn ein Ton gespielt wird. Das finden die Kinder natürlich sehr lustig. Lachend hören sie sich dann dieses Stück an. Musikbeispiel 6: Zeniv se upopa, Mazedonien.

In einem spanisch gesungenen Lied laden wir 15 Kinder ein, uns zu begleiten in einem Perkussionsorchester: 10 Kinder spielen ein Def mit dem Pattern -,2,3,4 und der Rest spielt mit Shakern einen Off-Beat. Die übrigen Kinder singen dazu den soeben gelernten Refrain, den wir schon zu Beginn der Aufführung als Sprechchor eingeübt hatten. Mit solchen Methoden versuchen wir, fremde Klänge positiv zu koppeln. Die gewagteste Nummer ist sicher eine kurdische Halai, gespielt mit der Schalmai Zurna und Davul. Musikbeispiel 7: Halai, Davul Zurna, Nadje Nadje, Mazedonien

Nachdem dieses extrem laute Instrument vorgestellt worden ist lernen die Kinder einen einfachen Tanzschritt und erleben somit diese höchst fremde Musik positiv, was ohne aktive Beteiligung kaum der Fall wäre. Ein kurdisches Kind jedoch, für welches diese Musik Familie und Heimat bedeutet, freut sich riesig über die unerwartet positive Reaktion der Mitschüler/innen.

Ich bin überzeugt, dass dies für alle Kinder unvergessliche Erlebnisse sind. Wenn ich an meine eigenen ersten Schuljahre denke, gehören Musik- und Theatervorstellungen zu den ganz wenigen Erinnerungen. Mittels unserer CD, welche auch ein 40-seitiges Liederbuch in Form von einer PDF Datei enthält, ist es den Klassen möglich, Lieder aus anderen Kulturräumen in ihr Repertoire aufzunehmen.

Es gibt noch viele Anlässe, in denen ein Kulturaustausch viel bewirken kann. Es muss ja nicht gleich verlangt werden, dass ab sofort an allen 1. August-Feiern „Halai“ mit kurdischen Zurnas gespielt und getanzt werden muss. Was jedoch unser Justiz- und Polizeidirektor an Popularität unter den Zugewanderten gewinnen könnte, wenn er bei einer solchen

Gelegenheit seine Tanzkünste unter Beweis stellen würde, wäre kaum übertreffbar!

Auch kleinere Gesten könnten durch aus ihre Wirkung erzielen: An Dorffesten könnte zum Beispiel jedes Jahr alternierend eine lokale Ausländer-Gruppe einen Volkstanz präsentieren. Selbst an einer 1.

August-Feier könnte bestimmt ein kleiner Programmpunkt von zum Beispiel albanischen Kindern eingebaut werden, welche Lieder singen und tanzen und sich auf ihren Ciftelias, das sind viersaitige

Langhalslauten, begleiten. Solche kleinen Gesten werden dann nicht als Farce empfunden, wenn sie ehrlich gemeint sind und in den Alltag integriert und gelebt werden.

Diese Woche wurde an der Schweizerischen Lehrerkonferenz beschlossen, das Weihnachtsfest abzuschaffen! Das kann es doch nicht sein! Im Gegenteil, Integration sollte als herzliche gegenseitige Umarmung und nicht als Verarmung verstanden werden! Halloween wird in der Schweiz seit einiger Zeit auch gefeiert, warum sollte nicht auch das Ramadan Schlussfest oder das jüdische Lichterfest in der Schule festlich begangen werden? In der Primarschule könnte die Lehrerin oder der Lehrer anlässlich der Geburtstagsfeier eines Schülers jeweils ein Musikstück aus seiner Heimat in ein Spiel miteinbeziehen: Gute Erfahrungen habe ich gemacht mit dem so genannten „Müüslispiel“: Die Kinder malen zu Musik kontinuierlich eine liegende Acht. Plötzlich stoppt die Lehrerin die Musik. In diesem Moment versuchen die Kinder, ohne ihre Bewegung abzusetzen, einen am unteren Blattrand markierten Punkt zu treffen, der symbolisch das „Mäuslein“ darstellt. Das Ganze erfordert eine gewisse motorische Geschicklichkeit. Sinn des Spiels ist, das Erfolgserlebnis bei der Jagd auf die Maus mit der fremden Musik zu koppeln und diese dadurch positiv zu verstärken. Das heisst: der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, wenn es darum geht, die Erfahrung fremder Kulturen mit positiven Erlebnissen zu koppeln.

Stellen Sie sich vor, sie fordern ihren kroatischen Nachbarn auf, ein Musikstück aus seiner Heimat vorzuspielen. Was meinen Sie, der serviert ihnen den besten Slibowitz aus seiner Kombüse und ein spannender Abend ist garantiert! Das wird er ihnen nie vergessen und er wird Sie von nun an als Ihren Freund bezeichnen! Auch im Schweizer Radio und am TV sollte Weltmusik einen wesentlich größeren Platz einnehmen. Wäre doch spannend, ein wöchentliches Sendegefäss zu kreieren mit Schweizer und zugewanderten Livemusikern. Musiker wie Abdulkadir wären sicher mit Herz und Seele dabei. Es ist kaum jemandem bewusst, wie viele begnadete Musiker aus dem Ausland hier leben, die als Geriatrie-Nachtwächter, Taxichauffeur oder in Reinigungsinstituten arbeiten. Schön finde ich auch, dass unser Mitmusiker Marem Aliev an der Jazzschule in Luzern jährlich einen Workshop geben kann über Balkan-Musik. Ausländischen Musiker/innen vermehrt eine Plattform zu geben würde unsere alpine Musikwelt bestimmt bereichern. Was würde wohl geschehen, wenn beschlossen werden sollte, ab sofort und proportional zur ausländischen Bevölkerung in Radio und Fernsehen ethnische Musik auszustrahlen? Würde analog zur damaligen Autopartei wenn möglich eine Musikpartei gegründet werden?

Der Kontakt mit anderen Kulturen ist eine Chance für unser Land. Dazu ein letztes Beispiel: Ein spannendes interkulturelles Experiment sind Mittagstisch-Besuche: Die Schulgemeinde organisiert einen nationenübergreifenden, interkulturellen Besuchsaustauschtag mit jeweiliger Gegeneinladung, sodass jedes Kind einmal in einer anderssprachigen Familie Gast und auch Gastgeber ist. Auf solche

Begegnungen könnten sogar Ferienbesuche folgen.

Die Schweiz könnte eine andere Schweiz sein, wenn sich Menschen verschiedener Herkunft intensiver austauschen würden.

Sie haben sicher viele weitere Ideen, wie ein aktiveres Auf-einander-zugehen von Schweizern und Ausländern motiviert und gefördert werden könnte. Ich freue mich nun auf eine angeregte Diskussion und vor allem auf Ihre Vorschläge und Ideen. Damit möchte ich mein Referat, das übrigens mein erstes zu diesem Thema ist, beschließen.